

Verschwundene Geliebte

Literaturnobelpreisträger Patrick Modiano tastet durch das Paris der Sechzigerjahre und erzählt von einer ersten Liebe.

VON RAINER KASSEL

Die junge, bezaubernde Frau nennt sich Dannie und hat viele andere Namen. Lebt mit falschen Papieren in häufig wechselnden Hotels und Häusern. Benutzt die Hinterausgänge, kommt erst nachts nach Hause. Gibt sich als Studentin aus und verkehrt im Pariser Montparnasse-Viertel mit einer Clique gefährlicher Männer aus Marokko. Eines Tages fragt sie ihren schüchternen Liebhaber, den 20-jährigen Jean: „Was würdest du sagen, wenn ich jemanden umgebracht hätte?“

Fast ein halbes Jahrhundert später erinnert sich Jean, mittlerweile ein bekannter Schriftsteller, an diese Frage, an die kurze glückliche Zeit mit Dannie. Eines Morgens hatte er einen Briefumschlag gefunden, den jemand unter seiner Zimmertür durchgeschoben hatte. Sie schrieb, dass sie fortgeht. „Du wirst mich nicht finden, da, wo ich hinahre. Ich werde sehr weit weg sein – und jedenfalls nicht in Paris.“ Als PS fügte sie hinzu: „Ich bin nicht 21, wie ich dir gesagt habe. Ich bin 24. Du siehst, bald schon bin ich alt.“

Dieser Tage wurde Patrick Modianos Roman „Gräser der Nacht“ in einer Startauflage von 100 000 Exemplaren bei Hanser herausgebracht. Für viele deutsche Leser könnte er zur Erstbekanntschaft mit dem 69-jährigen französischen Autor werden. Am 10. Dezember erhält er in Stockholm den Literatur-Nobelpreis.

„Gräser der Nacht“ eignet sich ausgesprochen gut zum Einstieg für Neulinge. Modiano-Jünger, die es nicht nur in Frankreich gibt, finden in dem Roman vieles, was sie an dem medienscheuen Schriftsteller schätzen: Melancholie, Verlorenheit, Sehnsucht. Seine leichtfüßigen, klaren Sätze ähneln der gesprochenen Sprache, wie die bewährte deutsche Übersetzerin Elisabeth Edl notiert. Sie sind aber zugleich sehr poetisch, leben von genauer Beobachtung und überraschenden Assoziationen.

Modiano taucht tief in den Brunnen der Vergangenheit. „Ich versuche, bei den Menschen und den Dingen die Schicht des Vergessens zu durchstoßen.“ Erzähler Jean spricht mit der Stimme des Autors und legt Schicht für Schicht frei, wenn auch am Ende Fragen offenbleiben. Dannie hat er nie wiedergesehen, aber die Sehnsucht ist geblieben. Er begibt sich auf Spurensuche in das Paris der 60er-Jahre. Läuft durch Straßen, geht über Brücken, kehrt in Hotels, Kinos und Studentenquartieren ein – Orte, die er mit Dannie aufgesucht hatte. Mit den Stationen seiner ersten Liebe kehren die Erinnerungen zurück. Er sieht Episoden eines geträumten, zeitlosen Lebens, „die ich Seite um Seite dem trüben Alltagsleben entreiße, damit es ein bisschen Schatten und Licht bekommt“. Das Vergangene fließt in die Gegenwart über.



Medienrummel im Pariser Verlag Gallimard im Oktober: Es ist das, was Patrick Modiano am wenigsten sucht.

Foto: Reuters

Der neue Roman ist der perfekte Einstieg in das Werk von Patrick Modiano.

Es gibt Momente, da machte Dannie auf Jean den Eindruck von jemandem, der gern umgekehrt wäre, nachdem er gemerkt hat, „dass er auf einem falschen Weg ist“. Sie flieht mit ihm in ein entferntes Landhaus, lässt ihn oft stundenlang warten, ohne dass er weiß, wo sie ist. An manchen Abenden kommt sie mit einem Bündel Geld aus bürgerlichen Häusern zurück. Er fragt nicht, was das für Geld ist, wovor sie Angst hat, vor wem sie flüchtet. Sie sagt einfach: „Zerbrich dir nicht den Kopf, Jean.“ Er ist jung, unerfahren, möchte nicht in sie dringen und sie nicht verlieren. Erst der alternde Schriftsteller will fünf Jahrzehnte später das Geheimnis ergründen.

Die Liebesgeschichte weitet sich zum Politthriller. Die Clique vom Montparnasse steckt offenbar hinter dem niemals restlos aufgeklärten Verbrechen an dem marokkanischen Exilpolitiker Ben Barka, der am 29. Oktober 1965 in Paris entführt und ermordet wurde. Die Affäre beschäftigte die Geheimdienste beider Länder, belastete jahrelang das Verhältnis Frankreichs zu seiner ehemaligen afrikanischen Kolonie. Ein Thema, das einen geschichtsbewussten Autor wie Patrick Modiano nicht loslässt.

Die Nobelpreis-Jury zeichnet den 69-Jährigen für seine „Kunst des Erinnerns“ aus, mit der er die „unbegreiflichsten menschlichen Schicksale wachgerufen und sichtbar gemacht hat“. Kunstvoll verbindet Modiano private Geschichte mit Weltpolitik. Die Frage von Dannie an Jean –

„Was würdest du sagen, wenn ich jemanden umgebracht hätte?“ – legt nahe, dass sie die Attentäterin gewesen sein könnte.

Jean ist mehrfach vor Dannie gewarnt worden, von einem ihrer vermeintlichen Freunde: „Seien Sie vorsichtig! Ich rate Ihnen, die Verbindung abubrechen, solange noch Zeit ist.“ Doch ein Verliebter ist nicht aufzuhalten. Er hält zu ihr, auch als sie verschwunden ist und er von der Polizei verhört wird. „Haben wir das Recht, über die zu urteilen, die wir lieben?“ In seinen Träumen verschwimmen die Zeiten ineinander und er kann seiner Freundin alle Fragen stellen, die sie im Leben nie beantwortet hat. Es gehört zur großen Kunst des Autors, Vergangenheit und Gegenwart, Träume und Realität auf wundersame Weise zu verschmelzen.

Modiano nimmt im Roman auch Abschied von seinen Lieblingsplätzen und Cafés in Paris, die teuren, größeren und supermodernen Anwesen weichen mussten. Und er sinniert über Langsamkeit und Zeit, bedauert Menschen, die vor lauter Terminen das Leben verpassen. Sie werden nicht erfahren, schreibt er, dass die Zeit wagt, sich weitet, dann wieder stillsteht und einem allmählich jenes Gefühl „von Ferien und Unendlichkeit gibt, das andere in Drogen suchen, ich aber ganz einfach im Warten fand“.

■ Patrick Modiano: Gräser der Nacht, Carl Hanser Verlag, 176 Seiten, 18,90 Euro

Bauer sucht Maulwurf

Neue Kinderbücher erzählen von hilfreichen Geistern, netten Mäusen und einem bösen Feuerwerk.

Bauer Sauer liebt seinen Garten. Er freut sich, wenn die Bäume im Frühjahr blühen und Ende September die Äpfel duften. Doch eines Tages sieht der Garten aus wie ein Gesicht mit Pampfefflecken. Braune Erdhügel hocken im Gras. Maulwurf Ulf gräbt nach Käfern und Larven. Bauer Sauer beginnt einen Kampf; „große Herren haben mit kleinen Kerlen manchmal große Sorgen“, schreibt der Autor Jurij Koch. Der sorbische Schriftsteller aus Horka verfasste neben Romanen und Erzählungen immer auch Kinderbücher. Jetzt erzählt er, wie Bauer Sauer seinem Gartenfeind beikommen will. Am Ende steckt er Feuerwerksraketen in die Maulwurfgänge und geht dabei selbst in die Luft. Thomas Leibe hat den Band mit kräftig-derben Bildern illustriert. (SZ)

■ Jurij Koch: Bauer Sauer und der Maulwurf Ulf, Lychatz Verlag, 32 Seiten, 9,95 Euro, ab 5 J.

Krawitter heißt der Hahn in den Geschichten des Dresdner Schriftstellers Herbert Friedrich. Vor 30 Jahren erschienen sie zum ersten Mal. Der Kinderbuchverlag in der Weinheimer Beltz-Gruppe, der sich um Erbstücke der DDR-Kinderliteratur kümmert, hat jetzt auch die vier Krawitter-Geschichten herausgebracht. Da zieht der Hahn mit den Mäusen Stinchen und Mäuschen aus dem Land Muck los zur Kirschernte und erlebt allerhand Abenteuer. Die Mäuse lernen, einander zu helfen und den Proviant einzuteilen. In einer anderen Geschichte klemmt sich Krawitter den Fuß in einer Kiste ein und schimpft: „Zum Kuckuck mit der Kiste!“ Das nehmen die Mäuse wörtlich. Die kolorierten Federzeichnungen von Gerhard Lahr sind eine Augenweide. (SZ)

■ Herbert Friedrich: Krawitter, Krawatter, das Stinchen, das Mäuschen, Der Kinderbuchverlag, 126 Seiten, 12,95 Euro, ab 5 J.

Der Dschinn in der Lampe dient jedem, der ihn daraus befreit. So wird es seit Jahrhunderten in den Geschichten von dem Schneidersohn Aladin erzählt. Aber dass Aladin sein Staunen mit dem Satz „Mich laust der Affe“ ausdrückt, ist neu.

Der Engländer Philip Pullmann aktualisiert den Klassiker gekonnt, betont die Spannungsmomente und entwickelt schnelle Dialoge. Martina Tichy holte den Text ins Deutsche, Lorenzo Mattotti lässt den Dschinn großzügig schweben. Für den neu gegründeten Aladin Verlag ein Pflichtbuch. (SZ)

■ Philip Pullmann: Aladin und die Wunderlampe, Aladin Verlag, 88 Seiten, 22,90 Euro, ab 6 J.

Don Winslow lässt seinen neuen Thrillerhelden nach einem kleinen Mädchen suchen, das andere längst aufgegeben haben.

VON JENS-UWE SOMMERSCHUH

Wer dieses Buch nach spät-abendlicher Lektüre auf den Nachttisch legt und nach einer Weile noch mal guckt, wird staunend feststellen, dass es im Dunkeln leuchtet. In phosphoreszierenden weißen Lettern steht da: „Don Winslow“. Und drüber in Gelb: „Missing, New York“.

Der pfiffige, griffige Marketing-Einfall erweist einem Schriftsteller die Ehre, der in seinem Metier tatsächlich eine Leuchte ist. Unter den Thriller-Autoren US-Amerikas ist er derzeit der beste. Das komplexe Epos über die Drogen-Mafia, das bei uns unter dem Titel „Tage der Toten“ erschien, ist ein Meisterwerk. Von wunderbar trockenem Witz und unnachahmlicher Nonchalance hingegen sind „Zeit des Zorns“ und „Kings of Cool“ über die beiden jungen Kalifornier Ben und Chon, die mit Gras handeln und Ophelia lieben. Hollywood brachte das Aussteiger-Trio mit dem Erfolgsfilm „Savages“ auch Nichtlesern nahe. Doch trotz der tollen Bilder und des Konzentrats feinsten Dialoge – bei Don Winslow lohnt sich das geschriebene Wort noch mehr, den muss man lesen!

Wenn die Spuren erkalten



US-Autor Don Winslow, 61, schreibt leuchtende Thriller.

Foto: dpa/PA

In seinem neuen Buch, von Chris Hirte in Rekordzeit übersetzt, etabliert er einen frischen Helden. Frank Decker ist leitender Ermittler bei der Polizei von Lincoln in Nebraska, Mitte dreißig, mit einer Karrierefrau verheiratet und aussichtsreicher Anwärter auf den Posten des Polizeichefs. Zwei Fälle von Kindesentführung ändern alles. Ein Mädchen wird tot aufgefunden, ihr Entführer und Mörder gefasst, doch das andere Opfer, die fünfjährige Hailey, bleibt verschwunden. Die Mutter ist Weiße, die Kleine war die Frucht einer kurzen Affäre mit einem Schwarzen, Haileys grüne Au-

gen, die Decker nur vom Foto kennt, lassen ihn nicht mehr los.

„Einer der wenigen Vorzüge der Smartphone-Ära, die ich ansonsten verabscheue“, sinniert der Ermittler, „besteht darin, dass die Leute immer Fotos ihrer Kinder parat haben.“ Ein paar Tastendrucke, und Haileys Foto steht allen Streifenwagen zur Verfügung. Denn es tickt die Uhr. Die Hälfte der Kinder, die von ihren Entführern getötet werden, sterben in der ersten Stunde nach ihrem Verschwinden, drei Viertel leben nach drei Stunden nicht mehr. Doch Hailey, tot oder lebendig, bleibt unauffind-

bar. Nach drei Wochen sind alle Spuren kalt, fast so kalt wie Deckers Ehe.

Der Kommissar hat Haileys Mutter versprochen, ihre Tochter zu finden. Leichtfertig? Oder musste das passieren? Er kündigt, gibt seine Karriere nebst Pensionsansprüchen auf und beginnt, auf eigene Kappe zu suchen, mit dem eigenen Gewissen als Klient. Im Internet, in Vermisstenzentren, Zeitungsarchiven, Polizeidienststellen, Leichenschauhäusern des riesigen Landes. Er setzt Hailey auf Websites, und obwohl ihm Facebook, Twitter & Co. bislang fremd gewesen sind, nutzt er auch diese Kanäle. Nach mehr als einem Jahr, auf der 143. von fast 400 Buchseiten, klingelt das Telefon.

Eine Frau will Hailey damals gesehen haben, an einer Tankstelle. Nun folgt Schritt auf Schritt. Eine Spur führt aufs Land, doch Decker findet zunächst nichts. Die andere zieht ihn nach New York, nach Manhattan, in den Dunstkreis des Modefotografen Clayton Welles, der damals zur selben Stunde dort getankt hat. Er begegnet einem der Models, sie ist Welles' Geliebte, und ihn trifft fast der Schlag: karameelfarbene Haut, grüne Augen – sie sieht

aus wie eine zwanzig Jahre ältere Hailey. Don Winslow gelingt es, die Spannung am Knistern zu halten, selbst noch, als Decker hautnah dran ist an der Lösung. Zu wissen, was passiert ist, wäre zu wenig. Denn Haileys Leben, wie wir Leser dank eines speziellen literarischen Einfalls ab und zu gesehen haben, hängt bis zuletzt am seidenen Faden.

Mit diesem Buch erweist sich der Autor, der kürzlich 61 wurde, als seiner literarischen Ahnengalerie würdig. Er reiht sich ein bei den Großen des Genres von Raymond Chandler über Jim Thompson und Ross MacDonald bis zu Elmore Leonard. Man kann das runterlesen in einer Nacht oder sich Zeit lassen und den besonderen Stil genießen, dieses ruhige Leuchten, das den Trick mit dem phosphoreszierenden Deckel gar nicht bräuchte. Da Erzähler Frank Decker in seine Dienststelle und seine Ehe nicht zurückkehrt, wird von diesem Philip Marlowe des 21. Jahrhunderts wohl weiterhin zu hören und zu lesen sein.

■ Don Winslow: Missing, New York, Droemer, 394 Seiten, 14,99 Euro